

WAYNE MARSHALL ZWISCHEN KLAVIER, ORGEL UND DIRIGENTENPULT

Ein Mann mit vielen Talenten

Schubert und Brahms haben ihre Schuldigkeit getan. Das Gershwin-Jahr ist angebrochen: Am 26. September 1998 gedenken Musikliebhaber aus aller Welt des 100. Geburtstages von George Gershwin. In der ersten Reihe der musikalischen Gratulanten dürfte der britische Organist, Pianist und Dirigent Wayne Marshall stehen. Gregor Willmes traf den Mann, der mit der Musik des amerikanischen Komponisten sein Glück machte.

1995 brachte Wayne Marshall als Dirigent und Pianist bei Virgin Classics zwei CDs mit Werken von George Gershwin heraus. Und nur wenige nahmen davon Notiz. Im Sommer 1997 trat derselbe Musiker als Organist, Pianist und Dirigent bei der legendären Last Night of the Proms in Londons feiner Royal Albert Hall auf – und flimmerte durchs Fernsehen weltweit in Millionen Wohnzimmer. Hierzulande ist Wayne Marshall spätestens seit seiner Deutschland-Gastspiele in Frankfurt, München und Dortmund kein Geheimtip mehr. Bei einer „Night-of-the-Proms-Tour“ kam er Ende '97 gemeinsam mit Popgrößen wie den Simple Minds, Paul Young, Deborah Harry und Alan Parsons auf die Bühne. Und angesichts solch öffentlichkeitswirksamer Auftritte verwundert es nicht, daß Virgin Classics aus den Gershwin-CDs von '95 schnell eine Compilation mit Werken für Klavier und Orchester herausgezogen und neuveröffentlicht hat.

Dreigleisig zum Erfolg: Wayne Marshall spielt nicht nur Orgel und Klavier, sondern dirigiert auch. Bei der legendären Last Night of the Proms begeisterte er im letzten Jahr mit seinen Fähigkeiten ein Millionen-Publikum vor den Fernsehern.

Aber wer ist Wayne Marshall eigentlich? Gemeinsame Auftritte mit Pop- und Rockstars machen schnell skeptisch. Ist er einer dieser Crossover-Künstler, die eher Kasse als Klasse versprechen? Nein, so einfach ist das diesmal nicht: Denn Wayne Marshall kann wirklich Klavier spielen. Er kann auch dirigieren. Und auf der Orgel ist er ein Virtuose. Außerdem verbringt er einen großen Teil seiner Zeit damit, mit Künstlern wie Sir Simon Rattle, Paavo Järvi oder Sabine Meyer zusammenzuarbeiten. Und diese Namen bürgen nun wahrlich für Seriosität. Wer also ist dieser Wayne Marshall?

Zuerst einmal ist er der Sohn britischer Einwanderer. Seine Eltern kamen von Barbados, der östlichsten Insel der Kleinen Antillen. Wayne Marshall selbst wurde am 31. Januar 1961 in Lancashire geboren und fand früh zur Musik: „Ich begann mit drei Jahren, Klavier zu spielen. Meine Mutter spielte Klavier. Und so lernte ich zuerst von ihr“, erzählt er. Seine Musikalität entwickelte sich schnell: „Und so konnte ich ihr relativ früh sagen, daß sie falsche Noten spielte.“

Früh sagte er der Mutter, daß sie falsche Töne spielt

Es folgte die klassische Musikerlaufbahn: mit sieben Jahren der erste reguläre Klavierunterricht an der Chetham's School in Manchester, „einer Schule für musikalisch begabte Kinder“, mit elf Jahren der erste Orgelunterricht. Später wurde Wayne Marshall für ein Jahr Orgelschüler an der Manchester Cathedral, bevor er am Royal College of Music Orgel bei Nicholas Danby und Klavier bei Angus Morrison studierte. 1983 schloß er sein Studium mit vielen ersten Preisen ab und ging als Orgelschüler an die St George's Chapel, Windsor Castle. „Ich muß vor allen Mitgliedern der Königlichen Familie gespielt haben, inklusive der Queen, aber diejenige, an die ich mich am meisten erinnere, ist Prinzessin Diana, die schon vor ihrer Hochzeit in die Kapelle kam. Sie war die einzige, die auf die Orgelbühne kam und sich dafür interessierte, was da passierte“, verrät Wayne Marshall im letzten Jahr einer Zeitung auf der Insel.

Ein wenig Deutsch lernte der Brite in Wien, wo er sechs Monate bei dem renom-

mierten Organisten Peter Planyavsky in die Lehre ging. Dieser legte ihm die Improvisation ans Herz: „Planyavsky beschließt jedes Konzert mit einer Improvisation. Er ermutigte mich, dasselbe zu machen.“

Improvisationen auf der Orgel und auf dem Klavier sind seitdem ein fester Bestandteil im Repertoire des vielseitigen Künstlers. Und einen überzeugenden Beweis für Marshalls hohe Kunst der Improvisation liefert das bereits 1992 und 1993 aufgenommene, aber erst jetzt erschienene „Gershwin Songbook“, auf dem sich neben den drei Preludes zahlreiche Improvisationen über Lieder des Komponisten finden.

Die große Liebe zum sinfonisch-kultierten Jazz des Amerikaners wurde in Wayne Marshall übrigens bereits früh geweckt: „Ich hörte das Klavierkonzert von Gershwin das erste Mal, als ich elf war. Und ich entschied mich dann, daß ich seine Musik spielen wollte“, blickt er zurück. Die Musik George Gershwins begleitet seitdem seinen Weg – und brachte ihm Glück. Denn als Wayne Marshall 1986 von der

Glyndebourne Opera Company für die mittlerweile legendäre Produktion von „Porgy and Bess“ verpflichtet wurde, bedeutete das einen Wendepunkt in seinem Leben: „Glyndebourne war für mich wie

eine Rückkehr zur Schule, weil es völlig unterschiedlich zu dem war, was ich bisher gemacht hatte“, sagt er. In „Porgy and Bess“

mimte der farbige Pianist Jasbo Brown, den Klavierspieler, der kurz nach der Ouvertüre auf einem verstimmten Klavier einen Blues klimpert. „Porgy and Bess“ war meine erste Begegnung mit der Oper. Und das war gewaltig“, sagt der Pianist heute. „Viele Sachen waren gewaltig: das Kennenlernen von Simon, die musikalischen Erfahrungen. Er führte mich in eine neue musikalische Welt ein.“

Simon Rattle brachte Marshall zum Dirigieren. Er förderte außerdem die Karriere des Pianisten, indem er immer wieder mit ihm als Solisten zusammenarbeitete: zuletzt bei seiner hochgelobten Einspielung mit Orchesterwerken von Percy Grainger, wo Wayne Marshall in „The Warriors:

Music to an imaginary Ballet for Orchestra and three Pianos“ eine der Pianisten-Partien übernahm.

Ein Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen Simon Rattle und Wayne Marshall war zweifellos 1995 ihr gemeinsames Konzert mit den Berliner Philharmonikern auf der Waldbühne vor 22.000 Zuhörern. Ist es etwas anderes, die „Rhapsody in blue“ vor 200 oder vor 22.000 Menschen zu spielen? Wayne Marshall meint: „Es ist für mich dasselbe. Aber die Atmosphäre auf der Waldbühne war phantastisch, weil es ein Konzert mit den Berliner Philharmonikern war. Und Simon bei der Arbeit mit den Berliner Philharmonikern zu sehen, war höchst interessant. Die Berliner sind ein sehr feines Orchester. Und zu sehen, wie sie reagieren, das war gut. Es war eine Nacht, an die ich mich erinnere, keine Frage.“

Doch zurück in der Chronologie zu Glyndebourne. Sein erstes Operngastspiel brachte Wayne Marshall nicht nur die Begegnung mit Sir Simon, sondern auch einen Agenten und somit Kontakte zu anderen namhaften Musikern, Dirigenten und nicht zuletzt zu Plattenfirmen. So nahm er Ende der 80er Jahre für Virgin Classics erstmals die „Rhapsody in blue“ auf: in der Jazzband-Version gemeinsam mit der City of London Sinfonia unter Richard Hickox. Für Philips spielte er Gershwins „Second Rhapsody“ mit dem Hollywood Bowl Orchestra unter John Mauceri ein. Als kompetenter Gershwin-Dirigent etablierte er sich schließlich Mitte

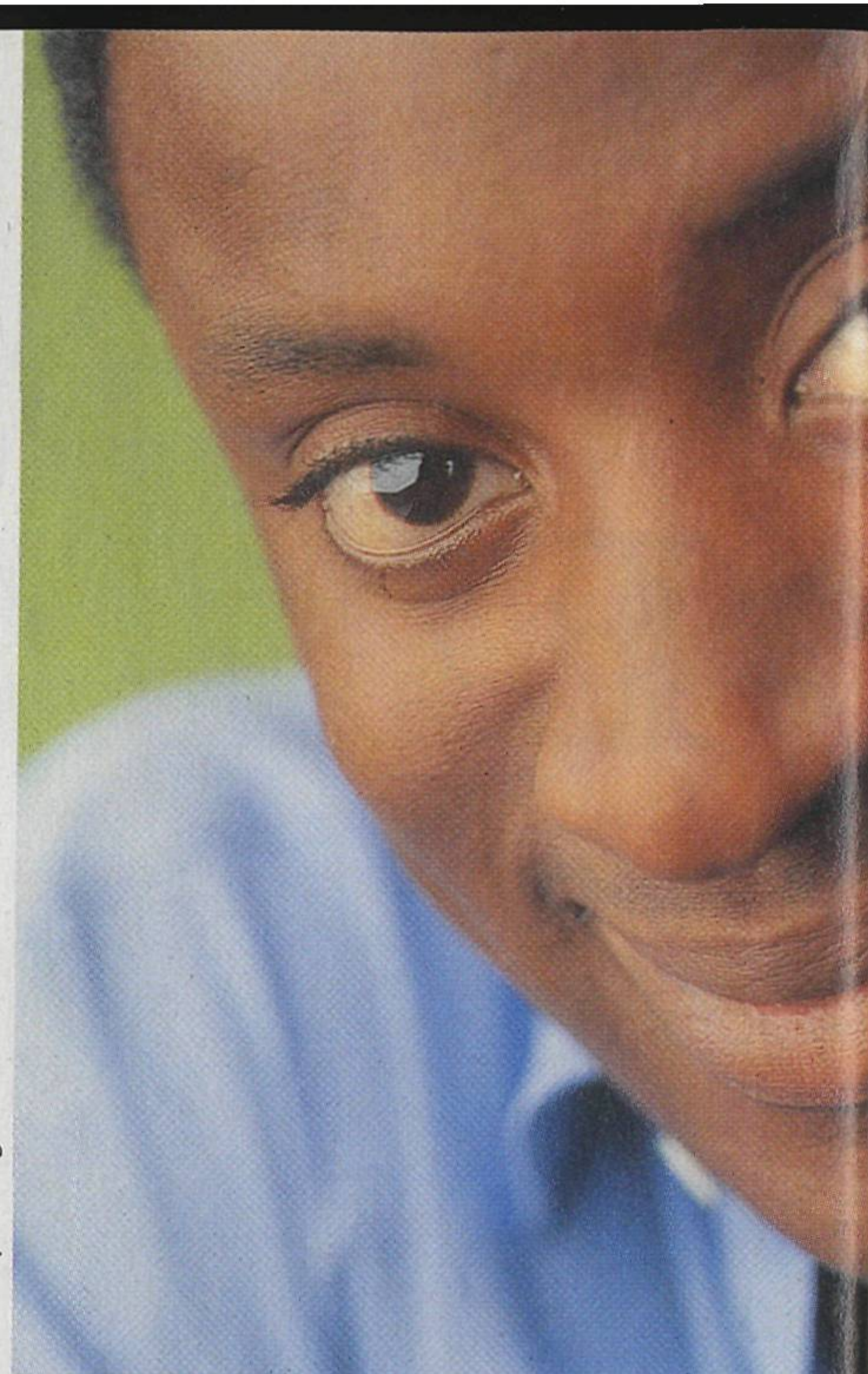


Foto: Rory Carnegie

zwei Virgin-CDs. „Zu der ersten Aalborg-Aufnahme kam es durch ein Treffen zwischen meinem Agenten und einem Abgesandten des Orchesters in London. Bei dem Orchester hatte ein Dirigent abgesagt. Und als ich den Job bekam, hatten wir eine große Zeit zusammen. Und es war wunderbar, diese Werke mit diesem Orchester aufzunehmen“, so Wayne Marshall.

An die Arbeit mit dem dänischen Orchester erinnert er sich noch lebhaft: „Wir hatten sehr viel Zeit zum Proben, was wichtig ist. Und das ganze Repertoire, das wir aufgenommen haben, haben wir vorher im Konzert gespielt: die ‚Rhapsody in blue‘, das Klavierkonzert und die großen sinfonischen Werke. Es war ein sehr langes Konzert. Aber es war gut so, weil sie dadurch die Erfahrung hatten, die Werke im Konzert gespielt zu haben.“

Den Spaß, den die Musiker bei den Aufnahmen hatten, den findet man in den lebendigen Interpretationen auf den CDs wieder. Was beim Hören außerdem sofort auffällt, das ist der freie Zugriff, den sich Wayne Marshall auf Gershwin gestattet. Vieles – vor allem in den Klavierpartien – steht so nicht in der Partitur, wirkt wie improvisiert. Die Frage drängt sich auf: Ist es das Jazz-Idiom in Gershwins Musik, das zu solchen Interpretationen führt, oder würde Wayne Marshall Sonaten von Beethoven genauso frei interpretieren? „Ja, ich würde, aber ich spiele keine Beethoven-Sonaten“, ist seine eindeutige Antwort. Die unverwechselbar eigene musikalische Handschrift ist Wayne Marshall wichtiger als absolute Werktreue: „Ich denke an große

Pianisten wie Horowitz, Cziffra, Rubinstein – wenn sie spielen, dann weiß man, daß sie spielen. (...) Wenn Horowitz spielt, dann ist ‚er‘ es, der spielt, es ist seine Identität.“

Wert legt Wayne Marshall zudem auf die Momenthaftigkeit einer Aufnahme: „Ich denke, eine Aufnahme ist eine sehr persönliche Sache. Und ich glaube, auf der Bühne, auf der du bist, und zu dieser Zeit, da mußt du das Beste daraus machen. Es ist eine Aufnahme dieses Momentes in diesem Jahr.“ CDs sind für ihn folglich nichts für die Ewigkeit, eher ein konservierter Moment. Und selbst diese konservierten

Augenblicke sind der Schnellebigkeit des Tonträgergeschäfts ausgesetzt: So ist beispielsweise die Gershwin-Aufnahme unter Hickox – zumindest in Deutschland – bereits nicht mehr erhältlich. Und auch eine 1990 in der britischen Fachzeitschrift „Gramophone“ hochgelobte CD mit virtuoser Orgelmusik, die Wayne Marshall an der Orgel der Coventry Cathedral eingespielt hat, sucht man hierzulande im EMI-Katalog vergebens. Von Bach bis zu Vierne, Widor oder Gigout reichte das Programm, das auch Transkriptionen – etwa vom Vorspiel zu Verdis „Un Ballo in Maschera“ – nicht ausschloß.

Vor allem an der französischen Orgelmusik des 19. und 20. Jahrhunderts hängt Wayne Marshalls Herz. Und dieses Repertoire spielt er auch häufig in seinen Konzerten in Manchesters nagelneuer, erst 1996 eröffneter Bridgewater Hall. Hier ist er Organist in Residence, hier hat er auch gerade eine neue CD mit virtuoser, überwiegend französischer Orgelmusik eingespielt, die in Kürze erscheinen soll. Gern würde Wayne Marshall übrigens auch einmal eine CD mit Orgelwerken Bachs aufnehmen, „aber ich würde es auf dem richtigen Instrument machen wollen. Ich glaube, auf einem romantischen Instrument kann man nicht wirklich Bach

Die französische Orgelmusik schätzt der Brite besonders

Trompete und Orgel, die Wayne Marshall gemeinsam mit dem brillanten norwegischen Trompeter Ole Edvard Antonsen für EMI Classics eingespielt hat, alle denselben virtuoson Hochglanz ausstrahlen – ob sie aus dem 17., 18. oder aus dem 20. Jahrhundert stammen. Für EMI Classics

widmete sich Wayne Marshall übrigens auch Saint-Saëns' dritter Sinfonie. Eine interessante Erfahrung: Denn

nachdem das Philharmonische Orchester Oslo unter Mariss Jansons in Norwegens Hauptstadt den Orchesterpart einspielt hatte, setzte sich Wayne Marshall in Rouen in

spielen. Du brauchst die Mechanik.“ Ein Verfechter der historischen Aufführungspraxis ist der Organist trotz solcher

Töne nicht: „Ich glaube, daß ein Teil der Alte-Musik-Szene zu weit geht. Wir wissen nicht genau, wie sie im 15. oder 16. Jahrhundert genau gespielt haben. (...) Und man hört doch, daß Musiker aus dem 20. Jahrhundert auf alten Instrumenten spielen. Und ich glaube, wir sind zu weit vom Kontext dieser Musik entfernt.“

Angesichts dieser kritischen Betrachtungsweise überrascht es kaum, daß die populären Werke für



Foto: Rory Carnegie

Derzeit lieferbare Titel:

Gershwin, Porgy and Bess; Cynthia Haymon, Willard White u. a., Wayne Marshall, Klavier, Glyndebourne Chorus, London Philharmonic, Simon Rattle (1988)
EMI 3 CD 5 56220-2

Gershwin, Songbook; Wayne Marshall, Klavier (1992-1993, Erstveröffentlichung: 1997)
Virgin/EMI CD 5 45298-2

Populäre Stücke für Orgel und Trompete: Werke von Bach, Charpentier, Clarke, Grieg, Martini, Telemann u. a.; Ole Edvard Antonsen (Trompete), Wayne Marshall (Orgel) (1994)
EMI CD 5 55184-2

Saint-Saëns, Sinfonie Nr. 3 op. 78, Violinkonzert Nr. 3 op. 61; Frank Peter Zimmermann (Violine), Wayne

Marshall (Orgel), Oslo Philharmonic Orchestra, Mariss Jansons (1994)
EMI CD 5 55184-2

Gershwin, Rhapsody in blue, I got Rhythm, An American in Paris; Wayne Marshall (Klavier, Leitung), Aalborg Symphony (1994)
Virgin/EMI CD 5 61247-2

Gershwin, Second Rhapsody, Piano Concerto, Symphonic Suite from Porgy and Bess; Wayne Marshall (Klavier, Leitung), Aalborg Symphony (1995)
Virgin/EMI 5 61243-2

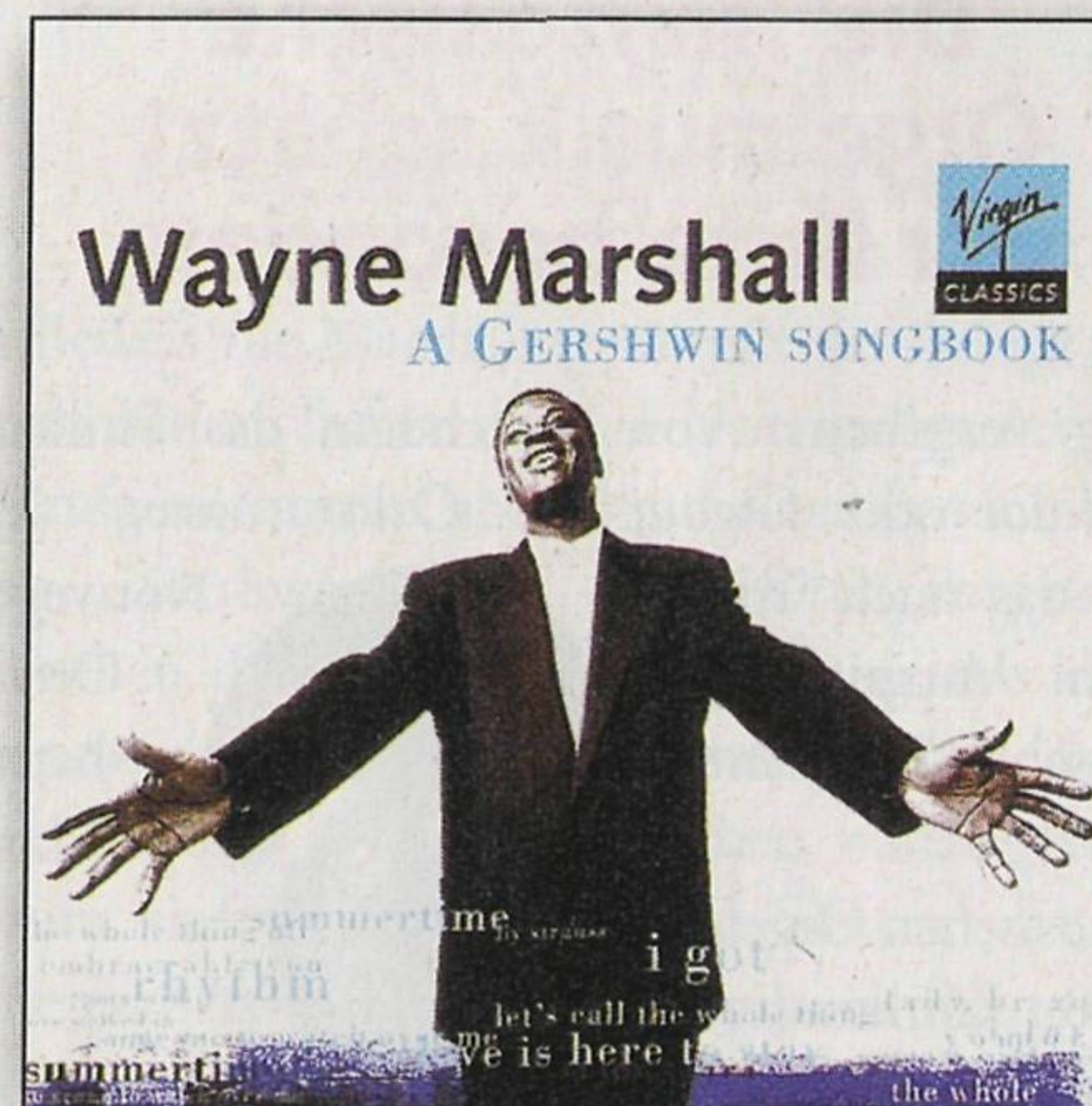
Gershwin, I got Rhythm, Rhapsody in blue, Piano Concerto, Second Rhapsody; Wayne Marshall (Klavier, Leitung), Aalborg Symphony (Compilation, 1994-1995)
Virgin/EMI CD 5 61478-2

KLASSISCHE IMPROVISATIONEN

Frankreich mit Kopfhörern an die Orgel, um seinen Part zum vorhandenen Band dazuzuspielen. Ist das der normale Weg, heute Orgelkonzerte aufzunehmen? „Nein (...), aber es liegt zur Zeit im Trend. Und ich weiß nicht, wie oft das bei den Millionen oder Billionen Aufnahmen der dritten Sinfonie passiert. Aber es ist fein. Die Probleme fangen an, wenn du zwei Akustiken hörst, weil du ein- und dieselbe Akustik brauchst“, sagt der auch technisch interessierte Musiker.

Auch in Zukunft will Wayne Marshall übrigens dreigleisig fahren: „Ich denke, das Wort ‚Spezialist‘ ist ein sehr gefährliches Wort, weil ich ein Musiker bin, der Tasteninstrumente spielt und dirigiert. Und das ist alles. Bei den Tasteninstrumenten genieße ich es mehr, Orgel zu spielen, weil es so spannend ist, verschiedene Orgeln zu spielen. Auf dem Klavier spiele ich gern Gershwin und improvisiere. Und das Dirigieren entwickelt sich immer mehr. Ich fühle, daß es besser wird. Und das Repertoire wird größer mit verschiedenen Arten von Stücken und verschiedenen Orchestern.“

Auch die nächsten Veröffentlichungen sind schon vorbereitet: Unter dem Dirigenten Paavo Järvi hat er gemeinsam mit der Klarinetistin Sabine Meyer „Prelude, Fugue and Riffs“ von Leonard Bernstein aufgenommen. Außerdem soll im Herbst eine CD mit Improvisationen über Stücke von Duke Ellington herauskommen. Und als Dirigent ist Wayne Marshall im Sommer wieder auf der Seebühne in Bregenz zu erleben, wo er bereits im letzten Jahr sein Debüt mit Gershwins „Porgy and Bess“ gab. Daß er als Dirigent Autodidakt ist, stört ihn dabei nicht sonderlich. Wayne Marshall vertritt die Meinung: „Dirigieren zu studieren, ist, wie ein Flugzeug zu fliegen. Man kann es nicht im Simulator lernen.“



Bereits 1992 und 1993 setzte sich Wayne Marshall in der Henry Wood Hall in London an den Flügel, um über Songs von George Gershwin zu improvisieren. Aber erst jetzt – rechtzeitig zum Gershwin-Jahr – veröffentlichte Virgin Classics unter dem

Titel „A Gershwin Songbook“ das Ergebnis dieser Aufnahmesitzungen.

14 Improvisationen sind auf der CD, im Mittelpunkt steht die zwölfminütige Auseinandersetzung mit „Summertime“. Hinzu kommen die drei Preludes, die hier wirklich als Vorspiele dienen.

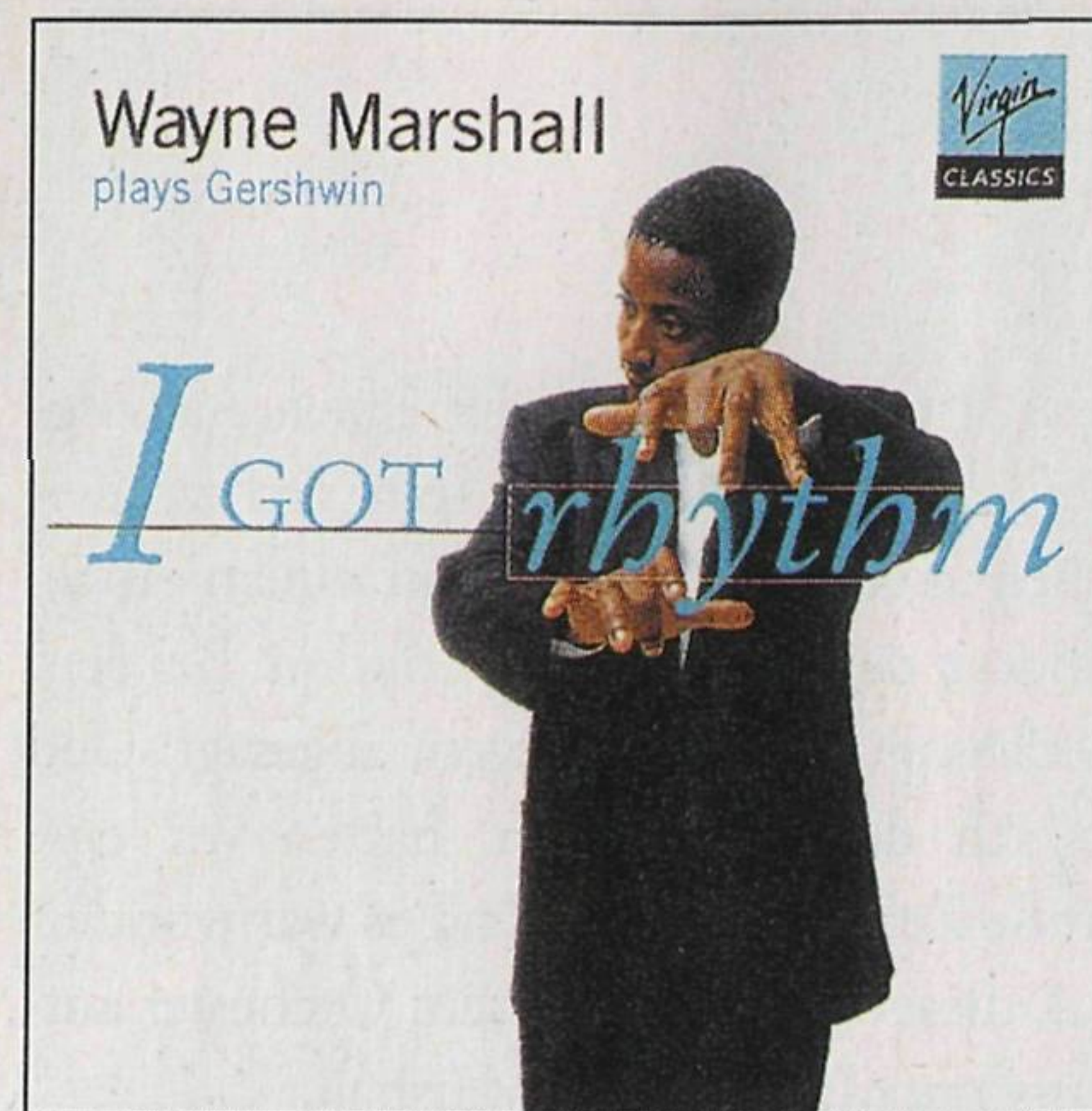
Im Gegensatz zu dem fingerfertigen Jack Gibbons, der bei seiner Gershwin-Gesamtaufnahme für ASV versucht, möglichst nah am Original zu bleiben, dienen Gershwins Ohrwurm-Melodien Marshall wirklich nur als Vorlage, um die eigene Phantasie spielen zu lassen. Marshall ist dabei nicht wirklich ein Jazzler. Seine Improvisationen swingen zwar – besonders natürlich bei so vom Rhythmus geprägten Songs wie „I got Rhythm“. Aber seine klassische Ausbildung kann der Brite nie leugnen. Immer wieder finden sich Einflüsse romantischer Musik. Oder Marshall nutzt die hohen Lagen des Klaviers, um ein impressionistisches Leuchten hervorzurufen. Und wenn er wie bei „Summertime“ eine Fuge anstimmt, liegt er sogar ganz nah am klassisch geprägten Klavierstil Nina Simonos.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

A Gershwin Songbook: 3 Preludes, Improvisationen über Fascinating Rhythm, I love you, Porgy, They can't take that away from me, Summertime, Lady, be good u. a.; Wayne Marshall, Klavier; Virgin/EMI CD 5 45298-2 (66'37") DDD

Aufnahmedatum: 1992-1993
Klangbild: voll, räumlich
Fertigung: gut



SCHLANK UND SPRITZIG

Zum Gershwin-Jahr bringt Virgin eine CD-Koppelung der klavierkonzertanten Nummern mit Wayne Marshall und dem dänischen Aalborg-Sinfonieorchester, die bis zum Ende der Gershwin-Feierlichkeiten 1998 einen Spitzenplatz behaupten dürfte. Schlank und spritzig verfährt Marshall mit den kleinen, windigen Noten, problemlos bindet er sie in größere rhythmische und kantable Zusammenhänge ein. Es ist ein Gershwin, der sich im besten Sinn gewaschen hat. Vielleicht eine Spur zu klinisch, zu jugendfrei, sofern man im Zuge dieser E/U-Musik auch die düsteren, gefährlichen Bezirke der USA im Ohr hat. Doch darauf muß man vorbereitet sein, wenn sich ein Pianist mit einem europäischen, großbesetzten Sinfonieorchester ganz automatisch im pianistischen Slang zurückhält. Gleichwohl schmecken hier die „Rhapsodie in blue“ und das „Concerto in F“ um vieles „amerikanischer“ als in Bernsteins später, fast schon Tschaikowsky-fülliger DG-Version.

Marshall verfügt nicht über den Swing und die grenzverachtende Akkordtechnik des jungen André Watts. Aber er gibt doch genügend Anhaltspunkte, was es mit dieser amerikanischen Musik auf sich hat.

Peter Cossé

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Gershwin, I got Rhythm, Rhapsody in blue, Concerto in F, Second Rhapsody; Wayne Marshall (Klavier, Leitung), Aalborg Symphony; Virgin/EMI CD 561478-2 (69'49") DDD

Aufnahmedatum: 1994-1995
Klangbild: voll, räumlich, dynamisch weit
Fertigung: einwandfrei



DIE SINGPHONIKER

Propheten im eigenen Lande

Wenn man die Mode der sogenannten Boy-groups in der Popmusik und das Wiederauferstehen der Comedian Harmonists im Film betrachtet, liegen die in München beheimateten Singphoniker voll im Trend. Mit dem kleinen aber feinen Unterschied, daß ihre Gründung lange vor dieser Modewelle datiert.

Bereits im Sommer 1980, im Rahmen einer Konzertreise in das nahe bei Rom liegende Palestrina, den Geburtsort des berühmten Madrigalisten, fand die Gründung des Ensembles statt; damals freilich noch aus der Idee heraus, sechs angehenden Schulmusikern und Studenten der Münchner Musikhochschule etwas Abwechslung im Ernste-Musik-Alltag zu verschaffen. Eine Intention, von der nach wie vor der Name Singphoniker zeugt – ein Name, der irgendetwie nach Entertainment klingt, ein bißchen auch nach Unernst und Wortspielerei und natürlich nach Comedian Harmonists, jenem sagenumwobenen Vokalensemble, das seinerzeit ein ganz neues vokales Klangidiom schuf.

Sechs Musikstudenten feiern Erfolge auf dem Glamourparkett

Auch die Singphoniker, damals noch nicht so genannt, hatten ursprünglich Swingendes und Unterhaltsames im Sinn und machten ihre ersten Erfolgsschritte in der Tat auf dem Glamourparkett der leichteren Muse, bevor sie sich auf ernstere Register besannen. 1987 erschien ihre erste CD unter dem Titel „Concert Collection“. Sie spannte immerhin bereits einen Radius

vom Comedian Harmonists-Stil über geistreiche Opern-Arrangements und veritable Kunstliedsätze bis hin zu avantgardistischen Originalkompositionen. Eine tönende Visitenkarte also, die auf Anhieb erste wichtige Weichen stellte, unter anderem zu Konzertengagements in Frankreich, Italien und Österreich und in einem zweiten Anlauf bis hin nach

Kanada – jedoch stets unter dem Aspekt vokaler „Gemischtwaren“ mit hohem Unterhaltungswert. Exakt dieses Markenzeichen scheint den Singphonikern bis heute anzuhaften, auch wenn sie inzwischen eine beachtliche Anzahl an Einspielungen vorgelegt haben, die derartigen Vereinnehmungen in eklatanter Weise widersprechen (siehe Diskographie).

Aktuellstes Beispiel: ihre fünf CDs umfassende Schubert-Edition, die mit Fug und Recht eine Pioniertat genannt werden darf, und zwar sowohl in editorischer wie interpretatorischer Hinsicht. In Frankreich scheint man dies bereits erkannt zu haben, wie der Umstand belegt, daß die ersten CDs dieser Edition kurz nach Erscheinen den renommierten „Diapason d'Or“ zugesprochen bekamen. Es ist übrigens keineswegs der erste, den das Ensemble einheimst,